

## Der Rußlandspezialist

### Von der Heydrich-Stiftung zur Humboldt-Universität – Eine Karriere in zwei Diktaturen

Jochen Stadt

Unter dem Titel „Mein Leben im Dienst der Völkerverständigung“, erschien 1961 in Ost-Berlin die Autobiographie des ehemaligen Direktors des Instituts für Geschichte der Völker der UdSSR an der Humboldt-Universität Berlin (HU), Eduard Winter (1896 bis 1982). Sein bekanntestes Buch indes kam 1971 im Europaverlag Wien unter dem Titel *Rom und Moskau. Ein halbes Jahrtausend Weltgeschichte in ökumenischer Sicht* heraus. In diesem Buch wurde die Europapolitik des Vatikans als gegen die osteuropäischen Völker gerichtet verdammt und die Oktoberrevolution als Krönung des Befreiungskampfes Osteuropas gegen die vatikanische Bevormundung gefeiert. Winter war, bevor er an die Humboldt-Universität nach Berlin kam, von 1947 bis 1951 Inhaber des Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte an der Universität Halle und 1948 bis 1951 deren Rektor. Seit 1955 gehörte er als ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) an, deren Institut für Slawistik er von 1955 bis 1956 leitete. 1961 bis 1965 war Winter in der DAW u. a. Leiter der Arbeitsstelle für deutsch-slawische Wissenschaftsbeziehungen. Die Académie Internationale d’Histoire des Sciences (Paris) berief ihn 1963 zum korrespondierenden und 1967 zum ordentlichen Mitglied. In der DDR wurde Winter 1957 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet, 1961 bekam er den Vaterländischen Verdienstorden.

Dem biographischem Lexikon *Wer war wer in der DDR* ist zu entnehmen, daß Winter in Grottau (Böhmen) als Sohn eines Schuhmachers geboren wurde, am Ersten Weltkrieg 1914 zunächst als Freiwilliger teilnahm, ab 1915 Theologie studierte und 1919 zum katholischen Priester geweiht worden ist. Nach dem Studium machte er eine akademische Karriere. 1932 erhielt er eine ordentliche Professur für Kirchengeschichte an der Universität Prag, von der er 1940, so das Lexikon, wegen des Verstoßes gegen das Zölibat entpflichtet worden sei. Sei 1941 habe er als Professor für Geistesgeschichte wieder an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag gearbeitet. Diese Darstellung folgt weitgehend den von Winter selbst nach 1945 verbreiteten biographischen Angaben. Diese wichen aber in zumindest einem gravierenden Lebensabschnitt – dem von 1940 bis 1945 – stark von den Tatsachen ab. Das *Wer-war-wer-DDR-Lexikon* gibt über diese Zeit keine konkreten Auskünfte.

Im April 1953 verfaßte Eduard Winter eine dienstliche Selbsterklärung seiner „Zusammenarbeit mit dem vergangenen Regime 1938–1945“. Darin behauptete er, „von der Gestapo und dem SD als Schädling registriert“ gewesen zu sein. Man habe seine Bücher beschlagnahmt, außerdem sei ihm die Lehrerlaubnis entzogen worden. Im Juni 1939 habe er seinem Tagebuch die „verzweifelte Lage“ mit folgendem Satz anvertraut: „Wenn ich früh aufwache, weiß ich nicht, werde ich am heutigen Tage exkommuniziert oder komme ich ins KZ.“ Nach schweren inneren Kämpfen habe er am 1. September 1940 seine Professur an der theologischen Fakultät in Prag niedergelegt.<sup>1</sup> Seinerzeit habe ihn die Entwicklung des politischen Katholizismus schwer bedrückt. Außerdem habe die

1 Winter, Eduard: Meine Zusammenarbeit mit dem vergangenen Regime 1938 – 1945. Berlin, 28. 4. 1953 (Abschrift der MfS-Abteilung VI/V), BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 2.

Geburt seiner Tochter offenbart, daß er gegen das Zölibat verstoßen hatte. Nach seinem Ausscheiden aus der Theologischen Fakultät sei es ihm 1942 gelungen, die Drucklegung seines Buches *Byzanz und Rom im Kampf um die Ukraine* über „die Kirchenunion in Osteuropa im antirömischen Sinne“ mit Unterstützung der „Heydrichstiftung für wissenschaftliche Forschung“ zu erreichen. Winter behauptete in seiner Selbsterklärung sodann, „diese Stiftung hatte von Heydrich nur den Namen“. Professor Beyer, der die Stiftung leitete, habe als „ehemaliger evangelischer Theologe Interesse für meine Arbeiten“ gezeigt, „mit der geistigen und wirtschaftlichen Leitung dieser Stiftung hatte ich nichts zu tun“.<sup>2</sup> Im Juli 1945 schrieb Eduard Winter – er hatte zuvor seine Familie nach Österreich in Sicherheit gebracht und kehrte dann nach Prag zurück – eine Selbstrechtfertigung für eine sowjetische Dienststelle. In dieser Beschreibung seiner Karriere vor 1945 und der Protektion durch Beyer kam der Professor noch besser weg. Beyer sei, schrieb Winter, „im Letzten ein Gegner des Nationalsozialismus“ gewesen.<sup>3</sup> Das war in dieser Situation eine gewagte Verdrehung der Wirklichkeit. Das reale Prager Universitätsleben hatte ganz anders ausgesehen.

Hans Joachim Beyer war, das traf zu, ein „ehemaliger evangelischer Theologe“. Zum Zeitpunkt, von dem hier in Winters *Oral History* die Rede ist, war Beyer SS-Hauptsturmführer. Zuvor hatte er sich während des „Polenfeldzuges“ im praktischen SS-Geschäft als Ukraine-Referent bei der Einsatzgruppe C des SD bewährt und sich außerdem als völkischer Ideologe einen Namen gemacht. 1941 brachte er sein Buch *Das Schicksal der Polen. Rasse – Volkscharakter – Stammesart* heraus. Die Berufung an die Prager Universität verdankte er noch Reinhard Heydrichs persönlichem Einsatz. Heydrich selbst hatte die Planungen für eine Schwerpunktbildung der „Ostwissenschaften“ an der Prager Karls-Universität angestoßen und damit begonnen, geeignete Wissenschaftler zur Durchführung des Vorhabens nach Prag zu holen. Die von ihm geplante Stiftung hatte nach dem erfolgreichen Attentat auf den Chef des Reichssicherheitshauptamtes und Polizeigeneral Reinhard Heydrich selbstredend mehr als nur den Namen mit ihrem Patron gemein. Auf Verfügung von Staatssekretär Karl Hermann Frank<sup>4</sup> wurde durch Verordnung des Reichsprotektorats in Böhmen und Mähren vom 11. Juni 1942 die „Reinhard-Heydrich-Stiftung, Stiftung für wissenschaftliche Forschung in Prag, zur Erforschung der völkischen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Böhmens und Mährens sowie der Völker im ost- und südosteuropäischen Raum“ gegründet. Die Stiftung wurde aus dem Vermögen der Masaryk-Stiftung finanziert, das die deutsche Verwaltung beschlagnahmt hatte. Eduard Winter leitete im Rahmen der Heydrich-Stiftung das Institut für osteuropäische Geistesgeschichte und lehrte an der Prager Universität dieses Fach. Er kann das nicht mit Widerwillen getan haben. Wegen guter Leistungen schlug ihn der Leitabschnitt Prag des Sicherheitsdienstes der SS im März 1944 zur Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse vor.

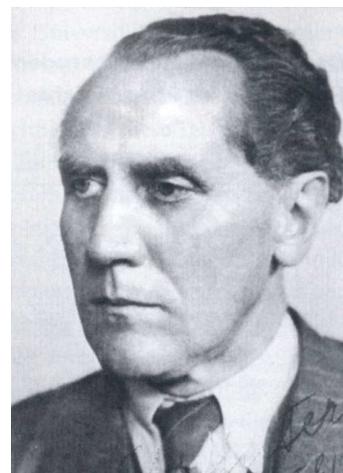


Abb. 1: Eduard Winter als Rektor der Universität Halle-Wittenberg.

2 Ebd.

3 Winter: *Meine Tätigkeit 1938–1945*. Prag, Juli 1945. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 2.

4 Karl Hermann Frank, Jg. 1898, Staatssekretär beim „Reichsprotektorat für Böhmen und Mähren“, wurde am 22. Mai 1946 in Prag hingerichtet.

Der SD rechnete mit Winter und zählte ihn laut einem Bericht aus dem gleichen Jahr zu den „volkspolitischen Kreisen“, auf die man sich verlassen könne.<sup>5</sup>

*Die bolschewistische Weltgefahr und Stalin als Hüter des Friedens*

Winters im Juli 1945 verfaßte Prager Erklärung „Meine Tätigkeit 1938–1945“ streicht heraus, daß er „weder der Partei noch einer Gliederung“ angehört habe. Seine Rückkehr aus Tirol nach Prag beweise, daß „ich mir keiner Schuld bewußt war, mich nicht bereichert und niemand wissentlich geschadet hatte, sondern wo ich konnte, vor allem Tschechen und Juden geholfen oder zu helfen versucht“ habe. Er fürchte die Sowjetbesatzung nicht, sondern erhoffe, „wenn auch nicht gerade in Prag, so doch sonstwo die Förderung meiner Forschungsaufgaben“. Er habe „auch sofort persönlich das beste ja freundschaftliche Verhältnis zur polnischen wie zur sowjetischen Besatzung“ gefunden.<sup>6</sup> In seiner Darstellung vom April 1953 führt Winter namentlich mehrere verfolgte Tschechen an, für die er sich eingesetzt haben will. Sein Assistent Sojak sei mit der nationalen Widerstandsorganisation verbunden gewesen, dadurch „fühlte ich mich sozusagen unter der Oberaufsicht der tschechischen Widerstandsbewegung“. Den Sicherheitsdienst der SS (SD) schätzte Winter als „eingeschläfert durch meine äußere Eingliederung in die Stiftung“ ein. „So glaubte der SD mich zu benützen, in Wirklichkeit benützte ich ihn, um mein eigene, im Gegensatz zum Regime stehende wissenschaftliche Forschung zu ermöglichen und sogar deren Ergebnisse weitgehend zu veröffentlichen.“ Schließlich erklärte Winter wiederum, er habe sich „auch von jeder Mitgliedschaft von Partei und parteilichen Gliederungen jeder Art, selbst NSV (Volkswohlfahrtsamt) fernhalten“ können.<sup>7</sup>

SED und MfS lagen dazu andere Informationen vor. Mit Schreiben vom 10. Februar 1949 erhielt das Zentralkomitee der SED auf eigene Anfrage von der zuständigen tschechoslowakischen Parteidienststelle die Auskunft, Winter habe der Sudetendeutschen Partei (SdP) angehört, dem NS-Dozentenbund und seit dem 1. Mai 1939 auch der NSDAP. Winter wurde in dem Schreiben weiterhin bezichtigt, „ständiger Berater des SS-Hauptsturmführers Zuber“, einem Mitarbeiter der Gestapo und des SD in Prag, gewesen zu sein sowie sich als „konsequenter Feind der tschechischen Nation“ hervorgetan zu haben.<sup>8</sup> Im Kontext der Archivrecherchen des MfS zur Vorbereitung des Schauprozesses gegen den Bonner Vertriebenenminister Theodor Oberländer tauchte Eduard Winters Name auf der Teilnehmerliste einer Konferenz der „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr“ auf, die auf Einladung Oberländers vom 30. Oktober bis zum 3. November 1944 unter dem Rubrum „Einsatzbesprechung“ in Prag stattgefunden hatte. Den Oberländer-Rechercheuren des MfS entging seinerzeit aber, daß eines der Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr“ die 1944 in Prag ihre „Einsatzbesprechung“ abhielten, unterdessen an der Humboldt-Universität über die Völker der Sowjetunion lehrte und als Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu den höheren Kreisen der DDR gehör-

5 Vgl. hierzu Wiedemann, Andreas: Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag (1942–1945). In: Berichte und Studien des Hannah-Arendt-Instituts Nr. 28. Dresden 2000, S. 72 f.

6 Eduard Winter: Meine Tätigkeit 1938–1945. Prag, Juli 1945. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 2.

7 Winter: Meine Zusammenarbeit mit dem vergangenen Regime 1938–1945. Berlin 28. 4. 1953 (Abschrift der MfS-Abteilung VI/V), BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 2.

8 Kommunistická Strana Československa, Sekretariat Ústředního Vyboru: Schreiben vom 10. 2. 1949 an das Zentralkomitee der SED betr. Anfrage über politische Vergangenheit des Eduard Winter. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 1.

te. Es ist schon interessant, welche auch nach 1945 noch namhaften Wissenschaftler im November 1944 über die Bekämpfung der „bolschewistischen Weltgefahr“ in Prag berieten. An der „Einsatzbesprechung“ nahmen laut Protokoll teil:

- Prof. Hermann Aubin, Breslau
- SS-Sturmbannführer Erich Ehlers, Berlin
- Dr. Wolfgang Erxleben, Berlin
- Prof. August Faust, Breslau
- Prof. Viktor Franz, Jena
- Dozent Georg Gottschewski, Wien
- Prof. Theodor Haering, Tübingen
- Prof. Nicolai Hartmann, Berlin
- Dozent Erwin Hölzle, Berlin
- Dr. Berthold Hofmann, Berlin (i. V. für Prof. Höhn)
- Prof. Andreas Hohlfeld, Straßburg
- Prof. Rudolph Hippius, Prag
- Prof. Rudolf Hüttig, Prag
- Prof. Karl Lichtenecker, Prag
- Prof. Lothar Löffler, Prag
- Dr. Werner Markert, z. Zt. Wehrmacht
- Prof. Reinhard Maurach, Königsberg
- Prof. Hermann Noack, Hamburg
- Prof. Theodor Oberländer, Prag
- Prof. Josef Pfitzner, Prag
- Dr. Hans von Rimsona, Posen
- Prof. Hans Jürgen Seraphim, Breslau
- Prof. Erik von Silvers, Posen
- Prof. Heinrich Springmeyer, Halle
- Dozent Walter Schneefuss, Graz
- Prof. Julius Schuster, Berlin
- Prof. Wilhelm Schwartz, Karlsruhe
- Prof. Walter Thoms, Heidelberg
- Dr. Rudolf Urban, Prag
- Referendar Günter Wasse, Greifswald
- Prof. Eduard Winter, Prag
- Prof. Reinhard Wittram, Posen

Als Gäste:

- Stabsleiter Dr. Helmut Stellrecht
- Stabsführer Gerhard Utikall
- Abschnittsleiter Otto Biedermann

- SS-Sturmbannführer Karl Döring, Berlin
- Baron Meller-Zakomelsky, Prag
- Dr. Wenzel, Prag
- SS-Sturmbannführer Wolf, Prag
- Prof. Wyschislavzew, Prag
- Vier NS-Führungsoffiziere, Prag.

Laut Protokoll gab Prof. Dr. Oberländer einleitend „einen Überblick über die Verkehrspolitik der Sowjetunion. Er führte aus, daß der russische Verkehr schon in der Zarenzeit ein Engpaßproblem gewesen sei, daß es aber dem Bolschewismus bis zu einem erstaunlich hohen Grade gelungen sei, hier Abhilfe zu schaffen, und zwar durch Ostverlagerung der Industrie, durch Verkehrsentflechtung und Drosselung des Personenverkehrs.“ Wie aus weiteren Unterlagen zur Prager Arbeitstagung hervorgeht, war die „Arbeitsgemeinschaft“ in die Erstellung „wissenschaftlicher Unterlagen für die antibolschewistische Schulung und Propaganda“ sowie in die „einheitliche Ausrichtung des geistigen Kampfes gegen den Welt-Bolschewismus“ eingebunden.<sup>9</sup> Zu Winters Glück gelangte dieser Archivfund nicht in den gegen ihn geführten Untersuchungsvorgang des MfS. Wohl aber landeten dort nach der Erschließung und Auswertung von NS-Überlieferungen durch die Sicherheitsorgane der ČSSR weitere warnende Hinweise und im September 1963 sogar die Mitteilung, die „tschechoslowakischen Organe“ hätten auf Grund der neuen Erkenntnisse „beschlossen, W. in Zukunft kein Einreisevisum in die ČSSR zu erteilen“.<sup>10</sup> Der MfS-NS-Spezialist Ludwig Nestler hatte unterdessen bereits mehrere Dossiers über Winters Vergangenheit angelegt und auch dessen Schriften aus der Zeit vor 1945 durchgesehen. Nestler entdeckte im Zuge seiner Recherchen über die Reinhard-Heydrich-Stiftung noch drei weitere Ehemalige dieser Einrichtung, die auf dem Feld der Osteuropawissenschaften nun in der DDR arbeiteten.<sup>11</sup>

Eduard Winters Weg an die Universität Halle ist einem Schreiben der Deutschen Verwaltung für Volksbildung an Professor Woronow, Oberste Sowjetische Militäradministration Deutschlands, Abteilung Volksbildung vom 15. Juli 1947 zu entnehmen. Dr. Markowski von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, teilte in diesem Schreiben mit, daß Winter „mit Unterstützung der sowjetischen Militäradministration in Halle eingetroffen“ sei und seine Lehrtätigkeit aufgenommen habe. „Seit 1945 übte er in Wien als Abteilungsleiter für Geschichtswissenschaft des Instituts für Wissenschaft und Kunst eine Forschungs- und Lehrtätigkeit aus und leitete gleichzeitig die Forschungsgemeinschaft für die Geschichte Rußlands und der slawischen Völker, die vom Institut für Wissenschaft und Kunst in Wien gemeinsam mit der Österreichisch-Russischen Gesellschaft geschaffen worden ist.“<sup>12</sup> Winter hatte während seiner Zeit in Wien auch die österreichische Staatsangehörigkeit erhalten.

In seiner Zeit als Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hatte Eduard Winter über zahlreiche Verhaftungen und Verurteilungen von Dozenten und Studenten

9 Die Unterlagen über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr vom 30. Oktober bis zum 3. November 1944 in Prag finden sich unter BStU, ZA, ZUV Oberländer, 40870/94Z, T. 6. Als Originalfundstelle des Materials wird Film 732 genannt.

10 MfS, HV A/II 3: Bericht über Prof. Dr. Eduard Winter vom 23. 9. 1963. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 1.

11 Nestler, Ludwig: Bericht vom 20. 10. 1962: Betr. Reinhard-Heydrich-Stiftung Prag. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 1.

12 Dr. Markowski, Deutsche Verwaltung für Volksbildung: Schreiben vom 15. 7. 1947, betr. Berufung von Professor Dr. Eduard Winter an die Universität Halle. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 2.

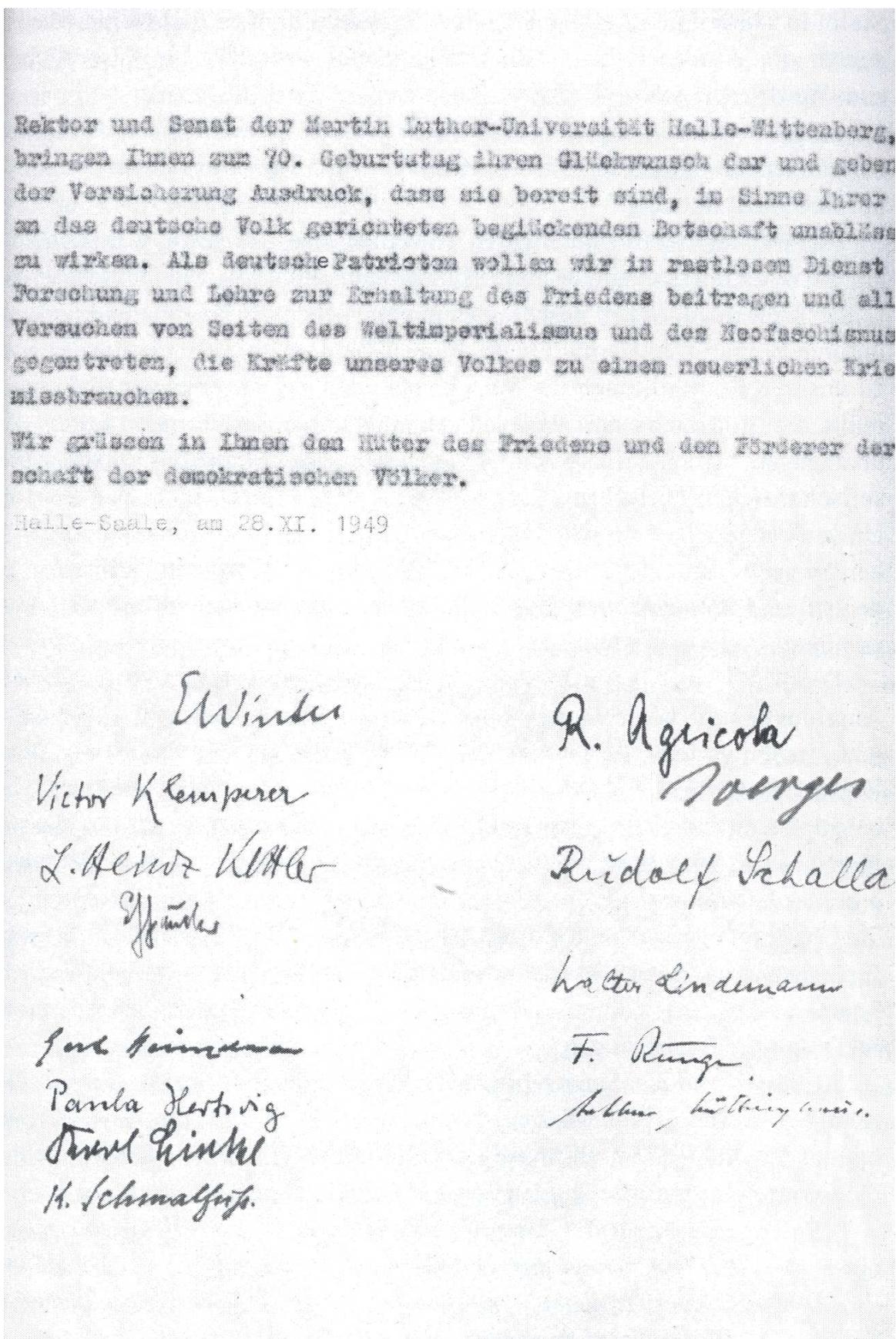


Abb. 2: Glückwunschtelegramm des Akademischen Senats der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an Josef Stalin zum 70. Geburtstag.



Abb. 3: Willie Brundert (rechts) neben Leo Herwegen während des Schauprozesses um die „Affäre Conti“ im Landestheater Dessau, April 1950. Bundesarchiv, Bild 183-S96145, Foto: Heilig.

hinwegzusehen. Er tat dies mit einigem Erfolg. Nach neustem Forschungsstand wurden im Jahr 1948 – Winter amtierte seit Juli dieses Jahres – zweiundzwanzig Universitätsangehörige verhaftet, im Jahr darauf waren es zwanzig. Acht Studenten, eine Studentin und ein Dozent wurden 1949, im zweiten Jahr des Rektorats Winter, von Sowjetischen Militärtribunalen zu jeweils 25 Jahren Zwangsarbeitslager verurteilt. Am 28. November des gleichen Jahres unterschrieben der Rektor und fast alle Mitglieder des Akademischen Senats einen Glückwunschbrief an Josef Stalin: „Rektor und Senat der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bringen Ihnen zum 70. Geburtstag ihren Glückwunsch dar und geben der Versicherung Ausdruck, daß sie bereit sind, im Sinne Ihrer an das deutsche Volk gerichteten beglückenden Botschaft unablässig zu wirken. Als deutsche Patrioten wollen wir in rastlosem Dienst für Forschung und Lehre zur Erhaltung des Friedens beitragen und allen Versuchen von Seiten des Weltimperialismus und Neofaschismus entgegentreten, die Kräfte unseres Volkes zu einem neuerlichen Krieg zu mißbrauchen. Wir grüßen in Ihnen den Hüter des Friedens und den Förderer der Freundschaft der demokratischen Völker.“

Ein Senator fehlte indes auf der Unterschriftenliste dieser Ergebenheitsadresse. Willi Brundert, der als Professor für öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht, an der Martin-Luther-Universität lehrte, war am frühen Morgen verhaftet worden. Die 1. Strafkammer des Dresdner Landgerichts verurteilte ihn am 20. April 1950 unter dem Vorwurf, sich als „britischer Agent“ an Wirtschaftsschiebereien beteiligt zu haben, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus.<sup>13</sup> Eduard Winter amtierte weiterhin als Rektor und nahm zur Kenntnis, wie im Verlauf des Jahres 1950 neununddreißig Angehörige seiner Universität verhaftet

13 Willi Brundert (1912–1970) gehörte seit 1930 der SPD an und war von 1931 bis 1933 Vorsitzender der Sozialistischen Studentenschaft an der Universität Halle. Aus DDR-Haft kam er im Oktober 1956 frei und floh in die Bundesrepublik. Er machte rasch in der SPD Karriere, wurde 1962 Chef der hessischen Staatskanzlei unter Ministerpräsident Georg August Zinn und 1964 Oberbür-

wurden.<sup>14</sup> Winters Amtsvorgänger Otto Eißfeldt (1887–1973), ein Theologe, hatte noch die Verhaftungen von Studenten in den Sitzungen des Akademischen Senats auf die Tagesordnung setzen lassen und sich mehrfach persönlich nach deren Verbleib erkundigt. Winter ließ sich die Akte „Verhaftungen von Studenten“ wohl noch mehrfach vorlegen. Es gibt aber keine Hinweise auf einen besonderen Einsatz seinerseits für diese Opfer der Repression. Vielleicht half er im Stillen, wie schon vor 1945 in Prag. Vermutlich aber tat er gar nichts. Darauf deuten zumindest die Beurteilungen des Staatssekretariats für Hochschulwesen aus den Jahren 1951 und 1952 hin, in denen hieß, Winter habe sich seine Position „durch recht unterwürfiges Verhalten gegenüber der SMA zu erhalten“ gesucht und nichts unternommen, „ohne vorher irgendwie die Stellung der Partei erkundet zu haben, manchmal überschlägt er sich darin geradezu“.<sup>15</sup> Winters Haltung gegenüber „Organen des Staates und der Partei“ wurde „als ängstlich-vorsichtig“ beschrieben. Er bemühe sich, „ja nicht unangenehm aufzufallen“ und zeige „eine große Bereitschaft zur loyalen Mitarbeit, jedoch besteht nicht unbegründete Veranlassung, diese aus opportunistischen Gründen zu erklären“.<sup>16</sup> Wenn es denn so war, konnte sich Winter jedenfalls damit den Argusaugen des MfS und der anderen Überwachungsinstitutionen nicht entziehen. Insbesondere seine Reisen ins westliche Ausland und seine Kontakte in die Bundesrepublik erregten den Argwohn der DDR-Sicherheitsorgane.

#### *Agent des Reichssicherheitshauptamtes und des Vatikans*

Kurz vor dem Mauerbau im Juni 1961 und noch einmal drei Monate später im September des gleichen Jahres verfaßte das MfS zwei ausführliche „Auskunftsberichte“ über Eduard Winter. Auf mehr als fünfzig Seiten wurden noch einmal alle Informationen zusammengefaßt, die der Staatssicherheitsdienst bis dahin über Winter aus der ČSSR, Österreich und Deutschland gesammelt hatte. Das Ergebnis fiel vernichtend aus. Winter wurde nicht nur als Opportunist und Karrierist beleumundet, das Dossier vom Juni 1961 endet mit der Quintessenz, Winter habe „bis heute nicht nur seine Verbindungen zur katholischen Kirche, sondern auch seine alten Nazi-Verbindungen aufrechterhalten“.<sup>17</sup> Der Auskunftsbericht vom September 1961 verfiel in einen noch schärferen Ton. Winter sei „seit den zwanziger Jahren Jesuit und Schlüsselposition des vatikanischen Geheimdienstes in der Ostforschung“ gewesen. Die Beziehung mit dem Sicherheitsdienst der SS habe er in Prag „im Auftrage des vatikanischen Geheimdienstes“ gesucht, „um nach 1945 im gleichen Auftrag zuerst zur Sowjet-Armee und später zu staatlichen Stellen der DDR Verbindungen zu suchen“. Als Direktor des Instituts der Geschichte der Völker der Sowjetunion an der Humboldt-Universität besitze er nun „die führende Position innerhalb der geisteswissenschaftlichen Arbeit in Richtung der Sowjetunion und der Volksdemokratien“.<sup>18</sup>

Die aufgeregte und nervöse Reaktion des MfS im Jahre 1961 verdankte sich einem Briefwechsel, den Eduard Winter seit Februar 1961 mit dem in Wiesloch bei Heidelberg le-

---

germeister von Frankfurt am Main. Brundert starb im Alter von 57 Jahren an den Spätfolgen der Mißhandlungen, die er in der DDR-Haft erleiden mußte.

14 Die erwähnten Zahlenangaben und Informationen stammen aus der jüngst erschienen beispielhaften Dokumentation von Sybille Gerstengarbe und Horst Hennig: *Opposition, Widerstand und Verfolgung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945–1961*. Leipzig 2009.

15 Beurteilung Winters durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen vom 4. Dezember 1952. Zitiert in: Auskunftsbericht vom 14. Juni 1961. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 3.

16 Beurteilung Winters durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen vom 6. Dezember 1951. Ebd.

17 MfS-Auskunftsbericht vom 14. Juni 1961. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 3.

18 MfS-Auskunftsbericht vom 18. September 1961. BStU, ZA, MfS, AP Nr. 12.253/92 Bd. 3.

benden Schriftsteller Karl Kindermann führte. Der Schriftsteller hatte sich in Briefen an Winter lobend über dessen Buch *Rußland und das Papsttum* geäußert und eine Rezension des Bandes angekündigt. „Gestatten Sie mir zu sagen“, schrieb Kindermann, „daß Ihre Arbeit zu den allerbesten gehört, die jemals über das Gebiet veröffentlicht wurden“. Das MfS brachte sehr schnell in Erfahrung, um wen es sich bei diesem begeisterten Rezensenten handelte. Kindermann hatte 1931 ein vielbeachtetes Buch veröffentlicht, das den Titel trug: *Zwei Jahre in Moskaus Totenhäusern. Der Moskauer Studentenprozeß und die Arbeitsmethoden der OGPU*. Kindermann berichtete in diesem Buch aus eigenem Erleben. Im Sommer 1925 bereiste er mit zwei Freunden die Sowjetunion. Die Gruppe wurde verhaftet und in Moskau vor Gericht gestellt. Die von der Kommunistischen Internationale herausgegebene *Internationale Pressekonferenz (Inprekor)* erschien am 7. Juli 1925 als Sondernummer mit der Schlagzeile: „Der Prozeß gegen die deutschen Faschisten vor dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion.“

Der Moskauer Prozeß gegen die drei Studenten der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Karl Kindermann, Theodor Wolscht und Max von Ditmar bewegte im Juni 1925 die deutsche Öffentlichkeit. Den drei Studenten wurden als angeblichen Angehörigen der rechtsextremen Geheimorganisation „Consul“ Spionage gegen die Sowjetunion und die Vorbereitung von Attentaten auf Trotzki und Stalin vorgeworfen. Am Ende des „Moskauer Studentenprozesses“ wurden die drei Angeklagten zum Tode verurteilt. Das ganze Verfahren war, wie die deutsche Presse damals einhellig urteilte, eine Farce. Tatsächlich verschaffte sich das sowjetische Regime mit der Aburteilung der drei Studenten Austausch Kandidaten, um sie gegen den zwei Monate zuvor im Leipziger „Tschecha-Prozeß“ zum Tode verurteilten sowjetischen KPD-Berater Peter Alexander Skoblewski als Faustpfand ins Spiel bringen zu können. Skoblewski, der sich Gorew nannte, wurde beschuldigt, als Instrukteur des KPD-Sicherheitsapparates einen Fememord angestiftet zu haben. Das Opfer des Fememordes war ein KPD-Mitglied, das von der KPD verdächtigt wurde, als Polizeinformant über Parteiinterna berichtet zu haben. Einige Monate nach den Todesurteilen von Leipzig und Moskau kam es tatsächlich zum Gefangenenaustausch. Max von Ditmar erlebte den Häftlingsaustausch allerdings nicht mehr. Er war vor dem Austauschtermin im Moskauer Lubjanka-Gefängnis verstorben.<sup>19</sup> Vermutlich wurde von Ditmar, der aus Estland stammte, bereits vor Prozeßbeginn gefoltert und zu Aussagen gezwungen. Von Ditmar bekannte sich überraschend am ersten Verhandlungstag in allen Punkten der Anklage als schuldig.

Die für die Überwachung Winters zuständigen MfS-Offiziere zogen, nachdem sie den Briefverkehr zwischen Kindermann und Winter ausgewertet hatten, auch die bereits erwähnte Sondernummer der *Internationalen Pressekorrespondenz* vom 7. Juli 1925 über den Moskauer Studentenprozeß heran, um sich ein Bild über Winters Briefpartner aus Wiesloch zu machen. Das erklärt vielleicht den hohen Ton ihrer Warnung vor Winters Kontakten zu „faschistischen Kreisen“ in Westdeutschland. In der *Inprekor*-Sondernummer wurde Kindermann und seine beiden Mitangeklagten als „förmliche faschistische Dreieinigkeit“ charakterisiert. „Kindermann die Verkörperung der erbärmlichen Feigheit des deutschen Intellektuellentums, Wolscht der verbissene, kluge, reaktionäre Terrorist und Ditmar, der die Brücke hinüber schlägt zu der russischen konterrevolutionären Emigration, der Sohn des exproprierten Großgrundbesitzers, der im Schoß der deutschen Konterrevolution Asyl und Gesinnungsgemeinschaft gefunden hat.“ Das Blatt stellte übrigens den Zusammenhang des Moskauer Studentenprozesses mit dem Leipzi-

19 Vgl. hierzu Zarusky, Jürgen: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeption 1917–1933. München 1992, S. 190 ff.

ger „Tscheka-Prozeß“ ganz ungeniert selbst her. Mit dem Prozeß habe „die deutsche Bourgeoisie“ versucht, „einen vernichtenden Schlag gegen die deutsche Revolutionäre Bewegung zu führen, das Vertrauen der revolutionären Arbeiter zur Kommunistischen Partei zu vernichten“ und „ihre Führer zu Verbrechern zu stempeln“. Da sei es doch wohl „kein Zufall, daß fast zur selben Zeit Kindermann, Wolsch und Ditmar nach Rußland fuhren, um die russische Revolution ins Herz zu treffen“.<sup>20</sup>

Das normale MfS-Gehirn konnte Winters freundlicher Briefverkehr mit einem solchen „Erzfaschisten“ wie Kindermann gar nicht anders einordnen, als es in den zitierten Einschätzungen aus dem Jahr 1961 niedergeschrieben wurde. Als sich Winter bei Kindermann dann auch noch für die freundliche Besprechung seines Buches *Rußland und das Papsttum* in der *Rhein-Neckar-Zeitung* bedankte und den Rezensenten einlud, mit ihm doch einige Tage am Tiroler Achensee zu verbringen, wo Winters Familie ein Haus besaß, hielten die zuständigen Stasi-Offiziere das alles für einen völlig eindeutigen Spionagevorgang, der sich gegen die DDR richtete. Da Winter eine herausragende Stellung im DDR-Wissenschaftsbetrieb einnahm, wurde der Minister für Staatssicherheit von dem Vorgang in Kenntnis gesetzt. Erich Mielke erteilte daraufhin die Weisung, Winters Vergangenheit und seine aktuellen Verbindungen umfassend zu durchleuchten. Das MfS setzte einen auf der „katholischen Linie“ besonders zuverlässigen IM zur direkten Bearbeitung Winters ein. Es handelte sich um den Potsdamer ML-Professor Hubert Mohr alias IM „Rottek“, einen zum Kommunismus konvertierten ehemaligen Pallottinerpater.<sup>21</sup> Seit Sommer 1962 berichtet Mohr ausführlich und regelmäßig über Winter, über dessen Tätigkeit an der HU und über seine Beziehungen nach Westdeutschland.

Die über Eduard Winter überlieferten MfS-Unterlagen enden im Jahr 1963. Eine der letzten Eintragungen in den disparaten Quellensammlungen stammt vermutlich vom MfS-NS-Experten Ludwig Nestler. Sie lautet: „Die Nachforschungen laufen weiter“.

Während in den einschlägigen DDR-wer-war-wer-Nachschlagwerken von vor und nach 1989 die NS-Vergangenheit von Eduard Winter nicht vorkommt, rang sich die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in ihrer Internetpräsentation „Ostdeutsche Biographien. Persönlichkeiten des historischen deutschen Ostens“ im Falle Winters wenigstens zu dem Hinweis einer „Nähe zum Nationalsozialismus“ durch. Während aber über Winters Arbeitsstellen und Werke nach 1945 ausführlich berichtet wird, ist von der Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag überhaupt keine Rede und Winters Wechsel von Prag nach Wien im Sommer 1945 wird gar als glückliche Fügung für den um Haus und Bibliothek gebrachten Gelehrten gewertet.<sup>22</sup> Wie es scheint, war Winter ein ziemlich begabtes politisches Chamäleon. Die biographischen Versuche, seinen Spuren durch zwei Diktaturen zu folgen, lassen sich nur schwer auf einen Nenner bringen – es sei denn auf den einfachste von allen: Jedem seinen Winter.

20 Siehe Deutsche Ausgabe der Internationalen Pressekorrespondenz Nr. 104 vom 7. Juli 1925.

21 Vgl. zu Hubert Mohr die ausführliche Darstellung seines Lebensweges und seiner IM-Tätigkeit als „Rottek“ in ZdF Nr. 17/2005 (Hans-Bodo Thieme: Ein „roter“ Mohr aus dem „schwarzen“ Sauerland. Wie aus dem Pallottinerpater Hubert der SED-Professor Mohr wurde) und in ZdF 18/2005 (Christian Sachse / Jochen Stadt: Von Stalin bekehrt. Eine kleine Quellenkunde zur Ehrenrettung).

22 Vgl. den Eintrag zu Eduard Winter von Peter Mast auf der Website Ostdeutsche Biographien unter: <<http://www.ostdeutsche-biographie.de/winted96.htm>> (zuletzt abgerufen: 2. 12. 2009).